

D. 0065



De la Bibliothèque
d'Auguste de Bausche.

n 213



Couise von dem Berge Strithof



Faint handwritten text or signature at the bottom left of the illustration.





Schleuen, jc

Des
Herrn Christian Ewald von Kleist
sämtliche
WERKE.

Erster Theil.



Mit allergnädigsten Privilegien.

Berlin,
bey Christian Friedrich Vofs, 1766.

W. R. K. E.
Samliche



Goe 1519 (1/2)

Z 27,
1





Vorbericht.

Derjenige müßte ein gänzlicher Fremdling in der deutschen Litteratur seyn, dem der Name des Herrn *von Kleist*, und der größte Theil von gegenwärtigen Schriften unbekannt wäre. In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publikum itzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. Indem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äußere Ausschmückung dem innern Werthe

VORBERICHT.

einigermaßen gemäß seyn follte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die profaischen Aufsätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von *Kleist* einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des *Neuen Aufsichters*, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten

ten

VORBERICHT.

ten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten *Ehrengedächtnisse* gezogen.

Ewald Christian von Kleift ward in Pommern, zu Zeblin, ohnweit Kößlin, im Jahr 1715. den 5. März geboren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleiftischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Großpohlen gegeben, und im funfzehnten Jahre in das Gymnasium zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität

a 3 zu

VORBERICHT.

zu Königsberg, und studierte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dännemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einige mal vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale *Staffelt* und *Folckerfahm*, in Kriegesdienste zu treten. Er that es, und ward im 21. Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studierte jetzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer, wie vormals die Rechte. Im Jahre

1740,

VORBERICHT.

1740, beym Antritte der Regierung des glorwürdigsten König Friedrichs, gieng er nach Berlin, und ließ sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Lieutenant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preussischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsätze der Kriegeskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749 erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagd zu nennen pflegte, gesammelt

a 4 hatte,

VORBERICHT.

hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gesellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756 ward er zum Oberstwachmeister bey dem Regimente des Generals von Haufen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758 verbessert an seine Freunde nach Berlin übersandte.

Nach der Schlacht bey Rossbach vertraute ihm der König, vermittelt eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über
das

VORBERICHT.

das zu Leipzig angelegte groſſe Lazareth. Sein menſchenfreundlicher Charakter iſt bey dieſer Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beider Partheyen, und ſein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Febr. 1758 mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marchiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Exekution gefandt. Wie viele Liebe ihm die Ausführung dieſer beiden an ſich ſelbſt gehäſſigen Geſchäfte erworben hat, kan man aus dem Munde dererjenigen vernehmen, wider welche ſie unternommen wurden.

Den Feldzug des 1758. Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig erfucht hatte, das Hau-

VORBERICHT.

fenfche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten ſich hervorzuthun konnten ihm hier niemals fehlen, und er theilte allemal feinen Muth dem Bataillon mit, welches er kommandirte. Als ſich gegen das Ende des Feldzuges die öſterreichiſche Macht gegen Dresden zog, und die preußiſche Armee durch die Stadt marſchirte, hatte das Hauſenſche Regiment, nebt noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenſchen Grunde die Kanonade der ganzen öſterreichiſchen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleiſt trug dazumal ſehr viel zur Behauptung dieſes gefährlichen und wichtigen Poſtens bey, wodurch die ganze öſterreichiſche Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges 1759 gieng er mit der Armee des Prinzen
Hein-

VORBERICHT.

Heinrichs nach Franken, und wobnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königes wider die Russen abgeschickt wurde. Den 12. August geschah die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleiß den Tag vor der Schlacht und selbst den 12. Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschierte, gesprochen haben, bezeugen, daß er außerordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemals ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger als itzt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals
von

VORBERICHT.

von Fink, die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so daß er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so daß er den

VORBERICHT.

den Degen nicht mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand mit den beiden letzten Fingern und dem Daumen; er drang weiter, und war nur noch dreißig Schritte weit von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Kompagnie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte.

Ein

VORBERICHT.

Ein Feldscheerer war eben beschäftigt die Wunde zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umfonst, dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, und ließen ihn liegen. Von der starken Bewegung eräüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Russische Husaren, zogen ihn aufs Trockene; legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brodt und Wasser. Einer von ihnen wolte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete
ver-

VORBERICHT.

verbat, warf es der Hufar mit einem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritte mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Hufaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Russischer Officier vorbeiging, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen liess. Dasselbst kam er gegen Abend in der äußersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, sehr geruhig. Er las öfters, und sprach mit den Frankfurterischen Gelehrten und mit den Russischen Officieren, die ihn besuchten, mit

Kleists W. I. Th. b groß-

VORBERICHT.

großer Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab, und zerriffen eine Pulsader. Er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte. Hierauf ward er zusehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte ihm fogar einige convulsivische Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verstand, und starb mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes den 24ten August früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai, der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblassten Held den 26 Aug. in der unter feindlicher Botmäßigkeit stehenden Stadt Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damalige Russische Kommandant,

VORBERICHT.

dant, der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülfliche Hand leisteten. Der Herr Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers a Cheval getragen wurde, folgte der Kommandant, und eine große Anzahl Russischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluss.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermassen auf den Sarg zu legen, nahm ein Russischer Stabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. *Nein*, setzte er hinzu, *ein so würdiger Officier muss*
b 2 *nicht*

VORBERICHT.

nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.

So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben an ihm einen tapfern und erfahrenen Officier, Deutschland einen vortrefflichen Dichter, und seine Freunde einen Freund verloren, dessen Verlust sie nie genug beweinen können.

INHALT.

INHALT.

Erster Theil.

Oden.

Der Vorfatz.	-	-	-	Seite 3
Hymne.	-	-	-	7
An Herrn Rittmeister Adler.	-	-	-	12
Ode an die Preussische Armee im März 1757.	-	-	-	16
Einladung aufs Land. An Herrn Ewald.	-	-	-	
Im December.	-	-	-	20
An Thyrsis.	-	-	-	23
Das Landleben. An Herrn Ramler.	-	-	-	25
Hymne.	-	-	-	29

Lieder.

Phyllis an Damon.	-	-	-	33
Trinklied.	-	-	-	35
Galathee.	-	-	-	37
Die Heilung.	-	-	-	38
Lied der Cannibalen, Montagne, B. I.	-	-	-	
Cap. 30.	-	-	-	41
Lied eines Lappländers.	-	-	-	42
Liebeslied an die Weinflasche.	-	-	-	44
Dithyrambe.	-	-	-	46
	b 3			Da-

I N H A L T.

Damoet und Lesbia. Nach dem Horaz:	47
<i>Donec gratus eram tibi, &c.</i>	
Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.	49
Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi.	50
Grablied. - - -	51
Geburtslied. - - -	54

Idyllen.

Menalk. - - -	61
Cephis. - - -	66
Milon und Iris. An Herrn Lessing.	68
Amynt. - - -	74
Irin. An Herrn Gessner, den Verfasser der profaischen Idyllen. - - -	76
Nach dem Bion. - - -	83

Erzählungen und Fabeln.

Emire und Agathokles. - - -	87
Die Freundschaft. An Herrn Gleim,	93
Arift. - - -	96
Der gelähmte Kranich. - - -	98

Sinngedichte.

Auf den Tod eines großen Mannes.	103
Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italiänischen.)	104
An die Morgenröthe. - - -	105
Uebew	

I N H A L T.

Ueber die Statue der Venus an die sich Amor schmiegt; von dem von Papenhoven, in Sansfouci. - - - - -	106
Auf eben dieselbe Statue. - - - - -	106
Amor im Triumphwagen. - - - - -	107
Lykon und seine Schwester Agathe; beide sehr schön, aber einäugig. (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.) - - - - -	108
Marforius. - - - - -	109
An die geschminkte Verulla. - - - - -	110
An Markolph. - - - - -	110
Auf die Arria, vermählte des Pätus. Nach dem Martial. - - - - -	111
Ein Gemälde. - - - - -	112
An Herrn H***, als er eine Winterland- schaft malte. - - - - -	113
Grabschrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757. bey Oßritz in der Oberlausitz, in einem Schar- mützel, von den Oesterreichern er- schossen ward. - - - - -	114
Der Säufer zu dem Dichter. - - - - -	115
Pettalus. - - - - -	115
Ueber einen neuerbaueten Tempel, den man dem Jupiter geheiligt hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Antho- logie.) - - - - -	116
An	An

I N H A L T.

An Elifen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte. - - -	117
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. (Nach dem Lateinischen des Fran- ciskus Panigarola.) - - -	118

Rhapsodien.

Lob der Gottheit. - - -	121
Sehnsucht nach Ruhe. - - -	130
An Doris. - - -	140
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer. - - -	145
Gemälde einer großen Ueberschwemmung	153
Fragment eines Gedichts von den Schmer- zen der Liebe - - -	156

Zweyter Theil.

Der Frühling, ein Gedicht. - - -	3
Cissides und Paches, in drey Gefängen	45
Seneka, ein Trauerspiel. - - -	75
Profaische Aufsätze. - - -	115

ODEN.

ODEN.

Kleists W. 1 Th.

A

INHALT

Abhandlung von der Natur der Seele und der
Geisteskräfte 1
Von der Seele und dem Verstande
von dem Herrn Christian Wolff 2

Rezeption

Die Art der Dichtung 3
Die Art der Dichtung 4

O. D. E. N.

Die Art der Dichtung 5
Die Art der Dichtung 6

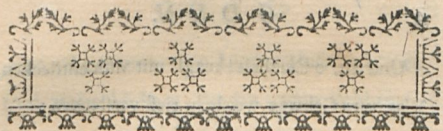
Zweiter Theil

Die Art der Dichtung 7
Die Art der Dichtung 8
Die Art der Dichtung 9
Die Art der Dichtung 10

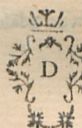
A

1774





Der Vorsatz.



Dich treibt dein Eifer, wie dein Ross
die Sporen!



O Held! was fleuchst du zu des
Todes Thoren?

Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

Lafs Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
Das Feld Elyfens wird von fernem Schalle
Nicht wiederhallen.

A 2

Und

Und du, o Gaihzals! magst mit Müh entdecken,
 Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
 Auf! füll in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
 Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Böbel, laß in stolzen Zimmern
 Taperen, Jaspis und Kristalle schimmern;
 In Schlösser dringt sich oft ein Schwarm von Leide
 Im Kleid der Freude.

Der Ruh im Schoofse, will ich eure Rotten
 An hellen Bächen, wie mein Uz verspotten,
 Er den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet;
 Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne,
 Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
 Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmten,
 Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
 Und Städte Löchern; in den engen Reichen
 Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
 Maulwürfe wühlen.

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
 „Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
 „Ihr raset; meynt ihr in den schmalen Zonen
 „Ewig zu wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu siegen,
 „Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
 „Ist eurem Mochmuth, in der Länder Menge,
 „Der Raum zu enge?

„Laßt ihr nur darum ewge Bäume gleisern,
 „Um schnell dieselben wieder einzureisern?
 „Der Tod kömmt plötzlich, der wird euch bey Zeiten
 „Höhlen bereiten.

Drauf greift er geizig nach der goldenen Leyer,
 Beltraft des Lasters kriechend Ungeheuer, ^{hals}
 Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften, ^{hals}
 In Wald und Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwin-
 gen, ^{hals}
 So rührend sollen meine Saiten klingen. ^{hals}
 O Freund, erheb mich von den feichten Hügeln
 Auf deinen Flügeln!

Hymne.

* * * * *

H y m n e.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl,
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen sind die donnernden Gewölke,
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne, Dämmerung.

Er sieht mit gnädigem Blick von seiner Höhr
Zur Erd herab; sie lacht,
Er schilt; es fährt Feuer von Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnädigen Herrn.
 Ihr Lichter seiner Burg,
 Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
 Ihr Erden singt sein Lob!

Erhebet ihn ihr Meere! braust sein Lob!
 Ihr Flüsse rauschet es!
 Es neige sich der Zedern hohes Haupt,
 Und jeder Wald vor ihm!

Auf deinem Felsen!

Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr im Hain!
 Singt ihm, ihr Vögel, singt!
 Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
 Eur Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
 Sing ihm ein froh Concert!
 Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
 In Harmonien ganz!

ich!

† A

Dich

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt,
Er gab dir einen Geist, der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch, zu deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster fieh'n,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
Und sinke nie darein,
Dafs du nicht deine Stimm vereinigt, mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und dürrer Zeit,
Im Sonnenschein und Sturm!
Weifs schneyt, weifs Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
 Trau ihm, und sing ihm Lob!
 Er forgt für dich; denn er erschuf zum Glück
 Das menschliche Geschlecht.

Und o wie liebreich forgt er auch für mich!
 Er gab, statt Golds und Ruhms,
 Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
 Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verlicht;
 Mehr brauch ich nicht zum Glück.
 Durch heiligen Schaur will ich, ohnmächtig sonst,
 Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
 Mit dir beschäftigen,
 Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
 Der durch die Zweige blickt,
 Und

Und irren ans Gestad des Meers, und dich
 In jeder Woge sehn,
 Und hören dich im Sturm, bewundern in
 Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
 Zerrissne Wolken sehn,
 Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
 In heilge Träume wiegt.

Die Sonne
 An



An

Herrn Rittmeister ADLER *)

1739.

Une eternité de gloire

Vaut-elle un jour de bonheur?

GRESSET.

Die Stürme würen nicht mehr, man sieht die
Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im
eislosen Bach

Am

*) Dieser vortrefliche Mann, der zur Ehre der preussischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landsbut in Schlesien, in einem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Uklanen erstochen.

Am Grunde Muscheln und Gras und junge wau-
kende Blumen ;
Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den Buch-
wald mit Nacht.
Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend
laufende Töne.
Der West im Rosengebüsch bläst süße Düste zur
Flur.
Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniß
blühender Hecken,
Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers
gleitenden Kahn.
Freund! flieh der Waffen Geräusch, izt ist die
Zeit des Vergnügens,
Fühl izt in Wäldern die Luft, die Held und
Höfling nicht kennt.
Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der
Ehre betrunken,
Mit Ordenskerten beschwert, gekrönte Henker
zu scheun ?

Was

Was hilfts, wenn künfrig dein Grab vergöldete

Waffen beschürzen,

Wenn man aus Marmor dein Bild im schrecken-
den Panzer erhöht!

Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes
durchschlafen,

Die, nach der Schickung Gesetz, mich einst in
Finfterniß hüllt.

Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin
ich beglückter.

Er sah nur Auen und Blut, schlief nur vom Him-
mel bedeckt,

Und hört ein ewig Geschwirr von Schilden, Spief-
sen und Pfeilen,

Ihn flohn Vergnügen und Scherz, und Cypris
freundlicher Sohn.

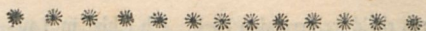
Ich seh auf blumigter Flur das Winken schat-
tigter Erden,

Den Schmuck des lachenden Hains, die weissen
Birken voll Laub,

Den

Den thaldurchirrenden Bach. Ich schlaf in Lauben von Rosen,
Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachtigall schweigt,
Und laufcht, und aufmerkfam horcht. Rings um mich flattert die Freude.
Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn sie mich merkt,
Ich such und finde sie nicht; bis sie im dicken Gefräuche,
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft Lächeln verräth.

Ode



O d e

an die preussische Armee.

Im März, 1757.

Unüberwundnes Heer! mit dem Tod und
 Verderben
 In Legionen Feinde dringt,
 Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel
 schwingt,
 O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

Sieh! Feinde, deren Laft die Hügel fast ver-
 sinken,
 Den Erdkreis beben macht,
 Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und
 ewger Nacht;
 Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der

Der dürre, schiele Neid treibt niederträchtige
Schaaren

Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen speyn, so wie des Osts,
Barbaren

Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde
Fluten

Hemmt *Friedrich*; und dein starker Arm;
Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen
Schwarm.

Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken
bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Mu-
ster sehen;

Die künftigen Helden ehren dich,
Zieh dich den Römern vor, dem Cäsar *Friedrich*,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Kleist: W. I. Th. E Nur

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen
Thaten
Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfernet bist!
Das Rauben überlass den Feigen und Croaten.

Ich seh, ich sehe schon - - freut euch, o Preuf-
fens Freunde! - -
Die Tage deines Ruhms sieh nahn,
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran:
Doch *Friedrich* winket dir, wo sind sie nun, die
Feinde?

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwe-
ren Eisen
Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrt voll Ruhm zurück, die Deinen zu
erfreun,
Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter
preisen.

Auch

Auch ich, ich werde noch, -- vergönn es
mir, o Himmel! --

Einher vor wenig Helden ziehn.

Ich seh dich, stolzer Feind! den kleinen Hau-
fen flieh,

Und find Ehr oder Tod im rasenden Gerümmel.





*Einladung aufs Land.
An Herrn Hofrath Ewald.
Im December.*

Der Westwind fliehet Flur und Weiden,
Die nicht mehr blühen;
O Thyrfis! follen Scherz und Freuden
Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orcane wildes Blasen,
Die um mein Gut
Itzt heulend, ausgeschlossen, rasen,
Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
Bereiftes Gras,
Verfolg mit mir des Wildes Spuren
Im Wald von Glas.

Und

Und hör des Hains Gewölbe schallen,
Wenns Horn erwacht.
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagd.

Dann eil in meine Wohnung wieder,
Müd' aus dem Hain,
Und singe mit mir süsse Lieder
Bey frohem Wein.

Und Chloris die durch ihre Saiten
Dein Herz erwandrt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

Sieh hin! Die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Schertz mit Küßten zu verschwiftern,
Und, fern vom Neid,
Den langen Abend zu verfliftern,
Ifts itzo Zeit.

Komm! Laß uns unfern Geist erheitern.
Wen Gold ergetzt,
Mag in der Flut am Felsen scheitern,
Der sich entferzt.

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofes Be-
schwerde,
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,
Des Weifen werth.

An



An Thyrsis *).

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und
 Furcht besiegen,
 Den Geiern des Gemüths! Du lebest zum Ver-
 gnügen.
 Was machst du dir irzt alten Kummer neu?
 Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Him-
 mel treu,
 So wirft du bald den Neid bekämpfen
 Und Schmach und Lästerungen dämpfen.

B 4

Sieh

*) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Samm-
 lung von Gedichten eines meiner Fremde, ge-
 druckt worden; und ein Lied dieses Fremdes,
 das die Aufschrift hat: Phyllis. ist in die ebe-
 malige Sammlung meiner Gedichte gekommen.
 Ich hätte bey dem Tausche nichts verloren; ich
 will aber auch nicht, daß mein Freund ver-
 liere; und nehme daher das meinige zurück,
 und überlasse ihm das seinige.

Sich wie's der Adler macht, den plötzlich eine
Natter
Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.
Er kämpft mit Macht, und dringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den
Klauen
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer
Ruh,
Wie sonst, der Sonne zu.

Das



Das Landleben.

An Herrn Ramler.

*Orus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis,
Ducere sollicita jucunda obliuia vite?*

HORAT.

O Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführt!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlt,
Sein Leben fühlet.

B 5

Er

Er lacht der Schlösser von Geschütz bewacher,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verschlofsnen Mauern
Einfältig Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts schauet,
Flicht er sein Lager, ohn verzärtelt Schmücken,
Mit gleichen Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug entschwingen,
Hört ihm vom Zephyr, lispelnd auf den Höhen,
Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blitzen;
Schaut über Wolken von der Berge Spitzen
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weiten den nachfliehnden Blicken,
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz u. Prangen,
Noch einen Himmel in den Fluten hängen,
Noch eine Sonne Amphitritens Grenzen
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüten duften, wo der Nachtigallen
Luftlieder schallen.

Itzt pflöpft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben;
Itzt tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Und Nussstrauch Hecken.

Eilt

Eilt dann zur Hütte (wo kein Laster thronet,
Die Ruh und Wollust unsicher bewohnt)
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminkt
Ihm freundlich winket.

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Ge-
richte;
Denn Freud und Unschuld würzt ihm Milch und
Früchte.
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerdt u. Strafe
Im süßen Schläfe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schlöf-
fer hassen,
Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
Mein *Lange* ruft uns, komm zum Sitz der Freuden
Auf seine Weiden.

Hymne.

* * * * *

H y m n e.

Nicht niedre Luft, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn
entschwingen.
Der Himmel sey mein Lied! Mein Lied der Herr!
Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
Hügeln,
Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Glut.
Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht,
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwendet unter mir! - - ist unter mir ver-
schwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.
O wel-

O welche Pracht! Welch Auge sieht ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben!
Des Herren Thron verhüllt sein eigener Glanz.

Kein Wunder ist, daß er durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammen-
meere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf.

Unendlicher! - - Doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gesang, u. strömen durch den Himmel;
Ihr Saiten schweigt! Der Himmel singet ihm.

LIE-

LIEDER.

LIEDER.





Phyllis an Damon.



Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!

Ich fühl, ich fühl itzt was dein Herz empfunden;

Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe

Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngerst, die dein Auge deckte,

Vorwitzig fortrifs; Himmel! was erweckte

Dein schönes Auge, nafs von stillen Schmerzen,

In meinem Herzen!

Kleist's W. I. Tb.

C

Ich

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nieder.

Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.

Ach ewig werden diese Flammen wahren,

Die mich verzehren.

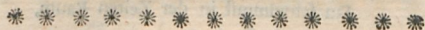
Komm, treuester Damon, den ich mir erwähle!

Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,

Um durch die deinen, unter tausend Küssen,

In dich zu fließen.

Trink-

*Trinklied.*

W eiser Damon, dessen Haupte
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

Wiß, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

C 2

Du

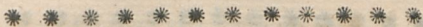
Du schwimmst in der Zeiten Raum,
 Wie auf Strömen leichter Schaum:
 Kannst du nicht so schnell zur Erden,
 Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
 Epheustrauch und Ros' umlaubt,
 Und wie mir die Tropfen gleiten,
 Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmahl füll ich schon mein Glas
 Mit Lyäens edlem Nafs;
 Noch reizt mich sein goldnes Blinken,
 Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
 Erd und Himmel drehet sich.
 O wie felig! welch Vergnügen!
 Evan hilf! ich muß erliegen!

Gala-



Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich
führte!

Dort schläft im Klee

Die Urfach meiner Pein, die schöne Galathee.

O wär ich doch der Klee,

Dafs mich ihr Leib berührte!

Weh sanft, o Luft! dafs sich die Blätter nicht
bewegen. - - -

Doch sie erwachet schon, u. fliehet. - - Folg ich ihr?

O nein, sie zürnt, und sie entfliehet mir!

Ich will, o welch ein Glück! da wo sie lag,
mich legen,

Auf Klee, der ihren Leib berührte.

Ich will, o welch ein Glück! auf den erfreuten
Beeten

Die schönen Spuren treten.

*Die Heilung.*

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Blumengarten.
Es irrte in alle Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und hauchte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhten,
Und strich die goldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt es wieder hauchen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zifchte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke,

E m

Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte saure Minen.
Ich lauscht ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Minen.
Schnell nickt es mit dem Kopfe.
Und sagte leise: Spötter,
Weißt du wie Wunden schmerzen?
Da sollst es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mir verfahe,
Stack mir der Pfeil im Herzen.
O wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,

Und salbre sie mit Salben,
Und streichelte sie zärtlich,
Und so ward ich geheilet.
Hinfort will ich des Kindes,
Dieß weiß ich, nicht mehr spotten,
Wenn ich es wieder sehe;
Hätt mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär ich schon gestorben!

Lied

*Lied der Cannibalen.*

MONTAGNE B. I. Cap. 30.

Verweile! schöne Schlange,

Verweile! Meine Schwester

Soll in ein Band von Golde

Dein Bild für Iſen wirken,

Für Iſen, meine Freundinn;

Alsdann wird deine Schönheit,

Vor allen andern Schlangen

Der Welt, gepriesen werden.



Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! Laß deinen Unmüde
fahren,

O du, der Preis
Der Schönen! Komm! In den zerstötten Hagren
Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst. Mir giebt die Liebe Flügel,
Nichts hält mich auf;
Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein
Hügel
Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald auf hohe Bäume klimmen,
Dich auszuspähn,
Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
 Der dich verdeckt,
 Und auf der Wief' ein jedes Rohr zerknicken,
 Das dich versteckt.

Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten
 Verborgen seyn:
 So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
 Nach Zama sehreyn.

Die lange Nacht kömmt schon. Still mein
 Verlangen,
 Und eil zurück!
 Du kömmt, mein Licht! du kömmt, mich zu
 umfangen?
 O, welch ein Glück!

Liebes-

Du stärkst den Muth, u. führest Himmelsfreuden
In meine Brutt.

Des Waffers Freund muß Pein und Schwermuth
leiden,
Und missen Luft.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug verschlucket,
Dadurch in Noth?
Der Biss in Frucht, aus der man Cider *) drucket,
Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!
Dich hab ich mir aus einer Welt erlesen
Zum besten Theil.

Und sterb ich einst, so wein auf meine Asche,
Und schluchz betrübt:
Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.

Ditby-

*) *So viel als Aepfelmost.*



Ditbyrambe.

Freund! veräume nicht zu leben;
Denn die Jahre flieh,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange göhn!

Lach der Aerzt' und ihrer Ränke!
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut,
Trink aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! -- Noch eins! -- Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruh.

Damoet,



Damoet und Lesbia.

Nach dem Horaz: Donec gratus eram tibi, &c.

D A M O E T.

Du liebstest mich! Kein Glück war meinem
gleich;

Durch dich hatt ich ein irdisch Himmelreich.

L E S B I A.

Du liebstest mich! Es floh Gram u. Beschwerde;
Durch dich war ich die Glücklichste der Erde.

D A M O E T.

Anitzt weiß ich bey Phyllis nichts von Qual;
Für sie liefs ich mein Leben tausendmal.

L E S B I A.

Anitzt find ich mein Glück in Thyrsis Treue;
Für den ich mich auch nicht zu sterben scheue.

D A -

D A M O E T.

So schön, wie du, ist Phyllis auch; allein,
Verliebs ich sie, würd ich dir Thyrsis feyn?

L E S B I A.

Er weiß, wie du, sich Liebe zu erwerben; --
Mit dir wünschst ich zu leben und zu sterben!

Gedan-



Gedanken
eines betrunkenen Sternsehers.

Mich wundert nicht, dafs sich,
Ihr Freunde, wie ihr feht,
Die Erde dreht;
Kopernik hat fürwahr kein falch System erfonden,

Doch - - - dort feh ich
Am Himmel gar zwo Sonnen!
Ey! ey! das wundert mich.

* * * * *

*Chloris.**Nach dem Italiänischen des Zappi.*

Ein Heer von Liebesgöttern
 Schwärmt um die schöne Chloris,
 Und viele Götter flogen,
 Nachdem sie genug geschwärmet,
 In Chloris braune Locken,
 Und schwebten mit den Locken;
 Viel in den Putz des Kopfes,
 Und auf des Halses Perlen.
 Zween fassen in den Augen,
 Und in den Augenbraunen
 Versteckten sie die Bogen;
 Zween andre schossen Pfeile
 Aus Grübchen in den Wangen,
 Ein loser Gott flog abwärts
 In ihres Busens Mitte,
 Und sah herauf, und sagte:
 Wer sitzt von uns am besten?

Grab.



Gr ab l i e d.

W eh dir, dafs du gestorben bist!
 Du wirst nicht mehr Auroren sehn,
 Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
 In rother Tracht, mit güldnem Haar;
 Und die behauten Wiesen nicht,
 Auch nicht im melancholischen Hain
 Die Sonn im Spiegel grüner Flut.
 Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
 Erfreun, und das Gemurmel nicht
 Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
 Auf dem vor Zephyrs sanftem Hauch
 Die kleinen krausen Wellen fliehn.
 Auch wird dich Philomele nicht
 Mehr rühren, durch der Töne Macht;

D 1

Auch

Auch meines *Kranzens* *) Laute nicht,
Die Philomelen ähnlich seufzt.

Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,
Dafs sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blöfse schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indeffen dafs in Seid und Gold
Der Böfewicht stolziert und lacht,
Du wirst nicht sehn, dafs ein Tyrann
Die Ferse freygebornem Volck
In den gebognen Nacken setzt,
Das ihm Tribut und Steuer bezahlt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,

Und

*) *Verfasser der Schrift von der musikalischen
Poelie, ein so vollkommener praktischer als
theoretischer Tonkünstler.*

Und Erderschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füßen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;
Und Ruh und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl dir, daß du gestorben bist!





Geburtslied.

Weh dir, daß du geboren bist!
 Das große Narrenhaus, die Welt,
 Erwartet dich zu deiner Qual.
 Nicht Wissenschaft, nicht Tugend, ist
 Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
 Die dich bestürmen wird. Verdienst
 Beleidiget die Majestät
 Der Dummheit, und wird dir gewiß,
 (Im Fall du dirs einmal erwirbst,)
 Ein kerkerwerth Verbrechen seyn.
 Der Schatten eines Fehlers wird,
 Bey hundert deiner Tugenden,
 Der Lästung gräulichstes Geschrey
 Oft hinter dir erwecken. Wenn
 Voll edeln Zorn, du kühn die Stirn

Zum

Zum Lästler kehrt, ist alles Ruh,
 Ein Zeigefinger, der schon sinkt,
 Ein Nickkopf weist dir kaum, was man
 Begonnen. - - - Schnell tönt hinter dir
 Des Unsinns Stimme wiederum.
 Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
 Nicht säufst, wie da die Erde säuft,
 Wo sich das Meer in Strudel dreht;
 Wenn kein Erdbeben deinen Leib
 Zu rütteln scheint, indem du zürnst:
 So mangelt dir an Heldenmuth.
 Und tanzeft du den Phrynen nicht
 Von weiten einen Reverenz:
 So mangelt dir an großer Welt.
 Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,
 Bis der, mit dem du spielst, erwacht;
 Wenn Wollust unter Rosen nicht
 Dich in die geilen Arme schlingt:
 So fehlt dir Witz! so fehlt dir Witz! - -
 Nichts, nichts als Thorheit wirst du sehn

Und Unglück. Ganze Länder fliehn,
Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
Vom bleichen Hunger und der Pest,
Des Kriegs Gefellen; und die See
Ergießt sich wild, Verderben schwimmt
Auf ihren Wogen und der Tod.
Ein unterirdischer Donner brüllt,
Die Erd eröffnet ihren Schlund,
Begräbt in Flammen Feld und Wald,
Und was im Feld' und Walde wohnt. - - -
Und fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzfucht, lahmen Fufs,
Und ohne Buckel oder Staar,
Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt. - -
Diefs alles wirft du sehn, und mehr.

Allein du wirft auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,

Und

Und rauschen die Entzückung zu,
Verborg'n, wenn die Sonne brennt,
In grüner Nacht, beschattet dich
Der Birken hangend Haar. Du wirfst
Im blühnden Hecken eines Thals
Voll Ruh einhergehn, athmen Luft,
Und sehen einen Schmetterling
Auf jeder Blüth, in bunter Pracht;
Und den Fasan im Klee, der dir
Den selben Hals, bald roth, bald braun,
Bald grün, im Glanz der Sonne, zeigt.
Auch Wiesen werden dich erfreun,
Mit Regenbogen ausgeschmückt;
Und in der Flur ein Labyrinth
Von Blumen, und manch bunter Kranz,
Aus dessen Mitte Phöbus Bild,
Voll Stralen blitzt, und über dem,
In holden Düften, Zephyr schwärmt.
Die Lerche, die in Augen nicht,
Doch immer in den Ohren ist,

Singt aus den Wolken Freud herab
 Dir in die Brust. -- Auch Tugend ist
 Noch nicht verschwunden aus der Welt,
 Und *Friedrich* lebt, der sie belohnt;
 Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
 Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
 Und Menschenlieb und Edelmuth
 Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
 Fühl Tugenden, so fühlst du Glück! --
 Und mancher Freund wird dich durch Witz
 Und Liebe, (wie mein *Lange* mich,)
 Befeligen, und seyn dein Trost,
 Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
 Laß Neid und niedre Raben schreyen,
 Und trinke du der Sonne Glut,
 Gleich einem Adler. Hülle dich
 In deine Tugend, wenn es stürmt. --
 Doch öfter lacht der Himmel dir;
 Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz. --
 Wohl dir, daß du geboren bist!

 IDYL.

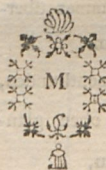
I D Y L L E N.

INVENTAR
IDYLLIN





Menalk.



Menalk floh kummervoll den Reiz der
schönsten Flur,
Kein Schatten u. kein Bach, sein Harn
gefiel ihm nur.

Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer
Höhle,

Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner
Seele,

Unglücklicher Menalk! gedacht er da bey sich,
O warum lebst du noch? Die Schickung hasset
dich;

Durch

Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur ge-
zogen!

Wär doch den Augenblick dein Geist ihr nach-
geflogen,

Und dieser Leib verweßt! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt ich die Freude nicht, die mir der Frühling
bot;

Doch endlich hat die Zeit den Kummer über-
wunden.

Er ist, dacht ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,
Und schaut dir itzt vielleicht von oben glän-
zend zu,

Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du.
Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid ver-
mindern;

Sie lebt, und lebt entfernt! --- Komm Tod! du
kannst es lindern!

Komm, itzt ist Welt und Glück und Leben mir
verhaßt!

Ihr Felsen stürzt herab, begrabt mich in der Last,

Die

I D T L L E N. 63

Die meinem Scheitel droht! --- O muß ich euch,
ihr Auen,
Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen
schauen?
Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das
Gesicht,
Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris
nicht.
Nur zum entfernten Belt! --- Doch wer kann
dir entrinnen,
O Liebe? Welch ein Wahn betäubt die müden
Sinnen!
Und trieb auch Angst und Qual zum Nordpol
meinen Schritt!
So stöh doch Doris Bild, gleich meinem Schat-
ten mit,
Ja dort --- dort seh ich sie, dort hat sie oft
gesprungen,
Und oft im bunten Klee den Arm um mich ge-
fehlungen,
Dort,

Dort, deucht mich, hör ich noch am Teich den
Zauberklang,

Als sie und Galathee Dianens Glut besang.
Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand verstohlen
drückte.

Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am Bach,
Ich schloß die Augen zu, dacht ihrem Liebreiz nach,
Die Lofe wußte sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn daß ich sie vernahm, zu mir heranzuschlei-
chen,

Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts sah;
Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört
ich rauschen,

Und merkte, wer es that, und ließ mich gern be-
lauschen.

Doch wer belauscht mich itzt? Wo seyd ihr Zei-
ren hin?

O daß ich mit der Luft nicht auch vergangen bin!

Itzt

Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regem
 Büfchen,

Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen.

Itzt werd ich nicht, wie fonst, die rauchen Fau-
 nen gehn,

Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.

Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich
 nicht weiden,

Die Klufft, des Grabes Bild, vermehrt hinfort
 mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele fang,
 Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang;
 Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten
 streckte,
 Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur
 deckte.



Cephis.

Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!

„Gefegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!

„O tugendhafter Greis, wie lange schon

„Hab ich dich nicht gefehnt! Das Alter hat

„Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee be-
freut.

„Komm labe dich mit mir im Schatten! Komm!

„Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns
auch

„Der süße Feigenbaum. Erquicke dich

„An ihren Früchten, die die Jahrszeit reift!

So sagte Cephis, als Philint einmal

In seinen Garten kam. Sie giengen hin, - -

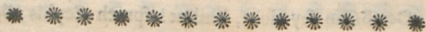
Der arme kranke Greis erquicke sich,

Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.

Der

Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis; ihn
 Bedeck ich künftig nur für dich, wenn Frost
 Die Erde drückt; für dich soll er hier blühen,
 Und tragen süße Frucht. Allein Philint
 Starb bald, ihm trug der Baum nicht süße Frucht.
 Und Cephis weint um ihn, und wünscht sich arm
 Zu sterben, und so fromm als er; begrub
 Ihn unter seinen Baum, baut ihm ein Grab,
 Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt;

Er hörte oft seitdem, beym Mondenschein,
 Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.
 Ein süß Gelispel drang vom Grab herauf,
 Das ihm zu danken schien. Und Ueberflus
 Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
 Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.



Milon und Iris.

An Herrn LESSING.

M I L O N.

Komm, Iris, komm mit mir ins Kühle, komm!

Die Geißblattlaube dort erwartet uns

In grüner Dunkelheit, und streut Geruch,

Die holde Stimme hab ich lange nicht

Gehört, mit welcher du mir ehemals

Den Himmel öffnehest, und in mein Herz

Ruh und Vergnügen fangst. Die Mufen sind

Mir auch anetzt nicht feind, sie lehren mich

Gefänge, die das Chor der Nymphen liebt,

Und die der Wiederhall im Haine singt.

Komm, laß uns singen! Komm, o meine Lust!

IRIS.

I R I S .

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
Dein Ton, indem du sprichst, ergerzt mich mehr,
Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,
Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt;
O wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
Komm in die Laube komm! mir schlägt das Herz!

Sie giengen fröhlich hin, und Milon sang:

M I L O N .

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
Als Iris spröde war,
Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
Und breit es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich; wer ist so froh als ich?
Wer ist so schön als sie?

Aurora, die in rosenfarbner Tracht
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

I R I S.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
 Die Ros' ist nicht so schön,
 Volt Silberthau, die zarte Lilje nicht,
 Vom Morgenroth gefärbt, als du!

M I L O N.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
 Und jedes blühnden Baums,
 Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
 Mit hundertzfarbgen Flügeln jagt:

Dann freu ich mich. Doch wenn im Rosenkranz
 Am Ufer Iris geht:
 Alsdann seh ich des Gartens Bildniß nicht;
 Dann seh ich nur ihr Bild und sie,

I R I S.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
 Der Bäume Blüten wehr;
 Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
 Raufcht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch

I D Y L L E N. 71

Doch schöner ifts, wenn fanfter Wind die Flur
 Von Milons finfterm Haar
 Mit Blüthen und mit güldnen Veilchen fchmückt;
 Dann fliefs, o Bach! ich feh dein Haar.

M I L O N.

O welch ein Glück ift treue Liebe! Wenn
 Dein fanftes Auge fagt,
 Dafs du mich liebf, dann feh ich aufwärts hin,
 Zum Sitze der Unfterblichen.

Ich feufze dann, und Thränen fliefsen mir
 Vom Aug, ich dank entzückt
 Dem Himmel für mein Glück, und bitte nicht
 Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O, fey mir ftets, was du mir itzo bif,
 Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
 Mir dir ift mir die finftre Wüfte fchön,
 Und ohne dich die Welt ein Grab.

E 4

IRIS.

I R I S.

Wenn mir dein Auge sagt, daß du mich liebst,
 Dann fühl ich auch mein Glück;
 Geschwinder läuft mein Blut, der Busen walle,
 All meine Sinnen sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo
 Nichts die Gedanken stört.
 Ich seh dein Bild, und seufze Sehnsuchtsvoll,
 Und dank dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch stets, was du mir izzo bist,
 Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!
 Mir dir ist mir die finstre Wüste schön,
 Und ohne dich die Welt ein Grab. - -

Indem sie fangen, schwieg der Wind im Hain,
 Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
 Laufcht auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.
 Die kleine Lalage laufcht auch darauf,
 Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang
 Her-

Hervor, und sprach bewegt: irzt hab ich euch
 Belauscht! recht sehr belauscht! Ihr singet schön!
 Sie seufzet', und die Brust empörte sich. --
 Was seufzest du? warum bist du bewegt?
 Frug Milon. Aber sie erröthete

Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum,



A m y n t.

Sie flihet fort! Es ist um mich geschehen!
 Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
 Dort floh sie hin! Komm Luft, mich anzuwehen!
 Du kömmt vielleicht von ihr.

Sie flihet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
 Dafs ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
 Ihr eilt ihr nach, sagt, dafs der Wald sie misse,
 Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
 Wo tanzet sie nun ein Labyrinth? wo füllt
 Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer
 Wird schöner durch ihr Bild?

Nur

IDYLL EN. 75

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! einen Kufs, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke,
Mich, wenn du willst, ins Grab.

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage;
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten; Lalage!

Irin.



I r i n.

An Herrn GESSNER,
den Verfasser der prosaischen Idyllen.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn, im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feur zu glühen.

O wie schön
Ist irzt die Gegend! sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,

Um-

Umringt von feiner frohen Brut,
 Sich in den rothen Widerschein
 Des Himmels tauchen! Sieh, er schiffet,
 Zieht rothe Furchen in die Flur,
 Und spannt des Fittigs Segel auf. - -
 Wie lieblich flüstert dort im Hain
 Der schlanken Espen furchtsam Laub
 Am Ufer, und wie reizend fließt
 Die Saat in grünen Wellen fort,
 Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. - -
 O was für Anmuth haucht anitzt
 Gestad und Meer und Himmel aus!
 Wie schön ist alles! und wie froh
 Und glücklich macht uns die Natur! - -

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
 Und glücklich, und du wirst durch sie
 Glückselig seyn dein Lebelang,
 Wenn du dabey rechtschaffen bist,

Wenn

Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und noch in schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen; hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt; sey arbeitfam.
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorfam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod.
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr, Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil. --
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,

Ist

Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleicher. Und wiewohl
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud und Luft. - -
Zwar hab ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug,
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. - -
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wässerbergs
Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobr', und fuhr

Tief

Tief in den Abgrund. Und mich dünckt',
Dafs zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. --
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sahe Bald
Aus einer Höhl, im Kraut der See,
Durch seines Hauses glafern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tantzt auf der Flut im Sonnenschein;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. -- Irzt wartet Schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen feyn. --

O Sohn,

I D Y L L E N. 81

O Sohn, sey fromm und tugendhaft,
So wirst du glücklich seyn wie ich;
So bleib dir die Natur sters schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Iris, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug. - - - Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. - 4

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.

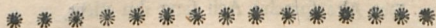
Kleist: W. I, Th.

F

Ein

Ein heilger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Anlitz trat. Er folgere
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt
Ihm auch ein Frühlingstag zu seyn.

Nach-



Nach dem Bion.



Tiren, ein Knabe, der im Hain
 Den Amor zwischen Vögeln, einst
 Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig
 Mit leichten Flügeln flattern sah,
 Sprach zu dem alten Tityrus,
 Der mit ihm gieng: O sieh einmal
 Welch schöner Vogel! sieh einmal!
 O fäng ich diesen Vogel doch!



ERZÄHLUNGEN
und
FABELN.

F 3

ERZÄHLUNGEN

von
Johann Wolfgang von Goethe
aus dem Nachlass
des Verfassers

ERZÄHLUNGEN

von

FABIAN

1828





Emire und Agathokles.

Emire fieng ihr Leben an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie
verlassen,

Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrte,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich ge-
kehrt.

Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust
und Wonne,

Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die
Sonne.

Ein Luftschloß, in der Nacht von einem dicken
Wald,

War ihre Zuflucht itzt, und liebster Aufenthalt.

88 ERZÄHLUNGEN

Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
Nicht mehr gevizt, wie fonst, von Philomelens
Liede,

Noch von der Quelle, die durch Blumen floß.
Nicht feyn,

Dünkt ihr das größte Glück und war ihr Wunsch
allein.

• Mußt ich, so dacht sie oft, Agatholdes nur
lieben,

Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu betrüben?
Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth. Sein
Schmerz

Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz
Nicht Leichtfrun, Laster nicht! Ich liebre seine
Tugend

Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.
Doch alles was er sprach, Versicherung und Schwur.
Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lip-
pen nur.

Un-

Untreuer! Ich bin zwar der Raub von deinen

Lügen,

Allein wirst du, wie mich, den Himmel auch

betriegen?

Fürcht ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du

einmal,

Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine

Qual. - -

Doch, dieses wünsch ich nicht. Du sollst den

Schmerz nicht nähren.

Nur such einmal mein Grab, und schenk ihm ein-

ge Zähren,

Und denk: Hier ruhet die, die sich um mich be-

trübt;

Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht ge-

liebt.

So bracht Emire hier ihr Leben lange zu;

Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und

Ruh. - -

F 5

Ge-

90 ERZÄHLUNGEN

Gefucht von Ehr und Gunst der Großen, hatt'

indessen

An fernem Höfen sich Agathokles vergessen,

Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;

Sein wankelmüthig Herz fühlte alte Lieb und Treu;

Er kehrte schnell zurück, - - Er flog nach ihrer

Wohnung,

Beflügelt von der Lieb und Hoffnung der Beloh-

nung.

Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. - - -

Doch wie

Erschrack er! - - wie gerührt vom Wetterstrale. - -

Sie

War starr. - - Verzeuch, rief er, nur einige Au-

genblicke!

Emire, höre mich, und ruf den Geist zurücke!

Verzeuch! Dich und mein Glück hab ich nicht

halb gekannt.

Nicht Untreu, Irthum nur, hat mich von dir

verbannt.

Mein

UND FABELN. 91

Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr
und Leben,

Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.
O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,
Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen
kann! - -

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zuge-
schickt,
Empfieng der Treue Lohn, und war bereits be-
glückt.

Er fiel erstarret dahin, vor Schrecken und vor
Leide.

Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh u. Freude,
Und seine Klagen hat die Gegend lang gehört.

Durch alles was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen wo sie gieng und schlief, wo sie ge-
fessen,

Und wo sie starb, konnt er nicht sehn, und nicht
vergeffen.

Ihr

Ihr Schloß, sonst seine Luft, in Blüthen ganz ver-
steckt,

Dünkt ihn anitzo schwarz, er ward dadurch er-
schreckt,

Der Tod schien ihm ein' Glück, das Leben eine
Strafe,

Und Schwermuth foltert' ihn fogar im kurzen
Schlafe;

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen
hieß,

Und Fried und Ruh durch ihn den Völkern schen-
ken ließ.

Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem
Tage,

Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage!

Die

* * * * *

*Die Freundschaft.**An Herrn GLEIM.*

Leander und Selin, zween Freunde, die
 Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
 Zur Tugend, seit verband, vertrauten sich
 Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
 Die Winde wehten erst der Gegend zu,
 Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
 Das Ufer floh, und bald erblickten sie
 Rings um nur Luft und See. Das Firmament
 War heiter und voll Glanz. Sie segelten
 In seinem Widerschein geruhig fort,
 Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
 Als schnell die Wellen sich empöreten.
 Ein reisender Orkan erwacht, und schlug
 Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
 Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;

Das

Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein
Schiff - -

Den beyden Freunden ward ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last.

Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt

Uns beide nicht! O Freund, leb ewig wohl!

Du mußt erhalten seyn, an dir verliert

Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich

Wär mir das Leben doch nur eine Qual.

Nein, sprach Leander, nein, ich sterb, o Freund! - -

Allein Selin verlief zu schnell das Brett,

Und übergab getrost dem nassen Grab

Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,

Die über alles wacht, sah seine Treu

Und seine Großmuth an, und liefs das Meer

Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs

Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.

Er fand Leandern schon dafelbst, - - O wer

Beschreibt die Regungen der Freude, die

Sie beide fühlten! - - Sie umarmten sich

Mit

UND FABELN. 95

Mir Zähren in dem Aug. Leander sprach:
 O allzutreuer Freund, in was für Qual
 Hat deine Freundschaft mich gestürzt! Ich hab
 Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt,
 Was du thatst wollt ich thun; denn ohne dich
 Wünsch ich das Leben nicht. - - Geliebtester,
 Was wär ich ohne dich? verferzt Selin.
 Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
 Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
 Verehren und ihm ganz das Leben weihn,
 Sie knieten weinend an das Ufer hin
 Und dankten dem, der sie erretrete;
 Und ihre Regung drang die Wolken durch. - -
 Leander theilte mit Selin, der arm
 An Gütern, und nur reich an Tugend war,
 All seine Schätze, die Selin nur nahm,
 Weil sich dein Freund dadurch glücklich pries. -
 Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
 Und lange waren sie das Wohl der Welt.

Arist,

* * * * *

A r i s t *).

Auf einer langen Reif' Arists, war stets
 Die Sonn in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
 In der durchwühlten Luft, oft, wenn er schwieg,
 Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
 Zur bangen Erd herab. Die Seel Arists
 War finster, wie die Luft. Er hoßt umsonst
 Die Sonne wiederum am Firmament
 Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
 Und klagt voll Ungeduld den Himmel an,
 Der bald die Welt verbrennt und bald erfäuft. - -
 Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. - -

Thor!

Um

*) Diese Erfindung des vortrefflichen Hrn. Prof. Gellerts hat mir so annehmend gefallen, daß ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art einzukleiden.

Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der forgt für dich!

* * * * *

Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
 Und streut aus kalter Luft Reif auf die Flur
 Als am Gestad ein Heer von Kranichen
 Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
 Jenfeit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
 Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, fafs
 Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
 Das wilde Luftgeschrey der Schwärmenden,
 Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,
 dacht er
 In sich gekehrt, ich half so viel als ihr,
 Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit
 Recht
 Spott

Spott und Verachtung nicht, Nur ach! wie
wirds

Mir auf der Reif' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!

Ich Unglückseliger! das Wasser wird

Bald mein gewisses Grab. -- Warum erschofs

Der Graufame mich nicht? -- Indessen wehr

Gewogner Wind vom Land ins Meer. Die Schaar

Beginnt, geordnet, irzt die Reif' und eilt

Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Luft.

Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht

Auf Lotosblättern oft, womit die See

Bestreuet war, und seufzt vor Gram u. Schmerz. --

Nach vielem Ruhn, sah er das besre Land,

Den gütgern Himmel, der ihn plötzlich heilt.

Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin,

Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab.

100 ERZÄHLUNGEN &c.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen, die ihr mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers giebt's ein besser Land;
Gefilde voller Luft erwarten euch!

SINN-



SINNGEDICHTE.

G 3

ERZÄHLEN

Die Geschichte der
Welt ist eine
Kette von
Ursachen und
Wirkungen
die sich
ununterbrochen
fortsetzt
und die wir
nicht verstehen
können
wenn wir
nicht die
Gesetze der
Natur kennen
die uns
gibt
die Ordnung
der Welt
und die
Möglichkeit
der Erkenntnis
der Wahrheit

SINNGEDICHTE





*Auf den
Tod eines grossen Mannes.*



Als jüngst des Todes Pfeil, o Straton
dich getroffen,
Klagt ich und weint, und sah den Him-
mel plötzlich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah
ich: - -
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.



*Ueber das Bildniß Raphaels,
von ihm selbst gemalt.*

(Nach dem Italiänischen.)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben
wollte,
Von dem Verhängniß abgeschickt,
Stutzt, als er dessen Bild erblickt,
Unschlüssig, welchen er von beiden nehmen
sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael; nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.

An



An die Morgenröthe.

Aurora fahr herauf auf deinem goldenen Wa-
 gen,
 Da ich vor Lieb und Schmerz nicht schlafen
 kann!
 Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die Zü-
 gel an,
 Dann, Göttin, laß es späte tagen.



*Ueber die Statue der Venus
an die sich Amor schmiegt;
von dem von Papenhoven,
in Sanssouci.*

Bezaubernd Bild, des Meißels Meisterstück,
Ach schlüge deine Brust! Ach wär dein Auge helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elifens *)
Glück,
Und sich an Amors Stelle.

Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Ve-
nus ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man sieht
die Stimm, und hört sie nicht.

Amor

*) *Elise, des Pigmaliions Statue, die lebendig ward,*



Amor im Triumphwagen.

Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Ge-
sicht!)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
Und Helden zogen ihn.
Nestorn mit grauen Haaren,
Und Cäsar und Bourbon, sah ich wie Sklaven
zieh'n.

Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Kä-
tonen,

Und hundert Stifter neuer Thronen,
Und Asiens Bezwinger ins Gesicht,
Nur Friedrich nicht.

Lykon



*Lykon und seine Schwester
Agathe;*

beide sehr schön, aber einäugig.

(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten)

Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug Aga-
then leihn;
Blind wirst du dann Kupido, die Schwelger Ve-
nus seyn.

Ma-



Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel,
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel,
Und schalt darauf, mit leichter Müh,
Das menschliche Geschlecht; und das Geschlecht
vom Vieh;
Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodill - -
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

An

* * * * *

An die geschminkte Vetulla.

Du scheineest jung zu feyn; allein wer weiß
 es nicht,
 Dase du viel älter bist, Vetull! als dein Gesicht?

* * * * *

An Markolph.

Man hört dich ohne Maafs und Ziel
 Spott und Verleumdung speyn;
 Und du willst ehlich feyn?
 Markolph, du stiehlst zwar nicht;
 Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und
 Böfewicht:
 Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

Auf



*Auf die Arria,
vermählte des Pätus.*

(Nach dem Martial.)

Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte:
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesichte
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Es
schmerzet nicht!

Ein



Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind; er war ein Menschen-
hasser;

Wenn ihn sein Stöltz befiel, floß Menschenblut
wie Wasser;

Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;

Raubt ungestraft, u. blieb nie seinen Worten treu;

War vielfach, und gelehrt sich in die Zeit zu
schicken,

Verband mit zehnen sich, um einen zu erdrücken;

Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;

Durch Labyrinth gieng er stets zum nahen Ziel;

Hurr', und verfolgte Wild; - - O Maler, halt
ein wenig!

Halt! ich versteh dich schon, das heißt: Er war
ein König.

An



An Herrn H***

als er eine Winterlandschaft malte.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal geziert?

Sie starrt wie der Winter selber; ich seh sie an,
mich friert.



Grabschrift

auf den Major von BLUMENTHAL,

*der den 15ten Jan. 1757. bey Ostritz in der Ober-
lausitz, in einem Scharwüffel, von den
Oesterreichern erschossen ward.*

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Be-
scheidenheit,

Und Menschenlieb und Tapferkeit,

Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,

Befahs der, den man hier begraben.

Er starb fürs Vaterland, er starb voll Helden-
muth.

Ihr Winde, wehet sanft! Die heilige Asche ruht.

Der

* * * * *

Der Säufer zu dem Dichter.

Beraufch dich Freund! aus deiner Hippokren,
 Beraufch dich draus, ich will ins Weinhaus gehn.

* * * * *

P e t t a l u s .

Der feige Pettalus fortificirt und spricht
 Vom Folard, Puffegür, von Widdern, Spiels und
 Lanzen,
 Von altem Krieg und neuem Krieg. Mich wun-
 derts nicht;
 Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu ver-
 schanzen.





Ueber einen
 neubauten prächtigen Tempel,
 den man dem Jupiter geheiligt
 hatte.

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel
 thronen;
 Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig
 wohnen.

An

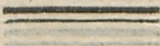




An Elisen,
als der Verfasser ein Lied auf sie
gemacht hatte.



Was küssest du dies Lied, Elise? Gieb mirs
wieder,
Und küsse mich! In mir steckt eine Sammlung
Lieder.



RHRP

H 3

Auf



*Auf den Altindes,
einen schönen Jüngling.*

(Nach dem Lateinischen des Franciskus
Panigarola.)

Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht ihn, vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu
finden.

RHAP.

RHAPSODIEEN.

H 4

RHAPSODIEN





Lob der Gottheit.

Tausend Sternenhäere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen
feiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die fein Wink
hervorgebracht,
Sind Posaunen feiner Liebe, sind Posaunen feiner
Macht.

122 Rhapsodien.

Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm
kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem
Throne schwingen;
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen
nur allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr-
furcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Her-
zens Altar rauchen!
Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne
Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß,
kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwä-
ches Lob gebracht,

Wer

RHAPSODIEN. 123

Wer heist Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?

Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Grenzen?

Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?

Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich. Die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,

Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen.

Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,

Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.

Du

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen
 kräuterreichen Auen,
 Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,
 anzuschauen.

Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein
 helles Naß ergießt,
 Daß zum Spiegel wird des Waldes, und durch
 Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, u. zugleich
 zur Luft der Sinnen,
 Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gefünd-
 heit rinnen.

Du tränkst mit der Milch des Regens, und mit
 Thau die dürre Flur,
 Kühlest die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest
 die Natur.

Durch

RHAPSODIEEN. 125

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
mit Tapeten unsre Grenzen,
Durch dich muß das Gold der Aehren und der
Trauben Purpur glänzen,
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte
sie besiegt,
Wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele, in der
Sternen Kreise dringen,
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe
von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-
chen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt u. scheut; durch dich
flieht sie Tod und Grab.

O! wer

RHAPSODIEN. 127

Einstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen unge-
stüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere
wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun
und fliehn das Land,
Krokodill, und Löw und Tieger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut der
Wasserwogen,
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere
angeflogen,
Die der Sturm, nebst Steuer und Segeln, zu der
Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimm-
ten Meers verschlingt.

Sagt,

128 Rhapsodien.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer
brauset in den Stürmen?
Zweifel, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich
wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dieß ist Gott! Was
zweifelt du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen
Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht be-
schreiben kann.

Werd

RHAPSODIEEN. 129

Werd ich einft vor deinem Throne mit gekrön-
tem Haupte ftehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.
O ihr längft erwünſchten Zeiten, eilt mit ſchnel-
lem Flug herbey,
Eilet, dafs ich bald der Freude, ſonder Wechſel,
fähig fey!



Sehnfucht nach Ruhe.

1 7 4 4.

*Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.*

VIRGIL.

O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wann wirft du mir ein sanftes Schlaflied rau-
schen?

Glücklich! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Säng' er lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und

RHAPSODIEEN. 131

Und du, o Hain, o duftend Veilchenhal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See! in dem ich tausendmal
Auroren sah ihr Rosenanelitz spiegeln;
Berhaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt!

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute
Klang,

Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten fang,

Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?

Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,

Und: Doris! rief; riefst du mir: Doris! nach.

Itz fliehst mich die vor empfundne Luft,

Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;

Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,

Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.

Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;

Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

I 2

Wie,

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
 Und heulend Staub in finstre Wirbel dreher,
 Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
 Die grüne Flur mit Stein und Kies befäet:
 So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
 Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum
 weint,
 Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
 Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
 Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen,
 Ein Thränengufs, indem sie ihn umschlieft,
 Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
 Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze:
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
 Der Knabe wankt und stürztet ohne Stütze,
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
 Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
 Durch Dämme fährt, und Länder überschwemmet,
 Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,
 Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Mühe und Schweiß
 erbaut,
 Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
 Der Städte Schmuck wird schnell entflämmt geschaut
 Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführt,
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
 Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebr.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
 Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,
 Der kan nicht dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
 Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
 Das raucht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit
 nicht,
 Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;
 Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,
 Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
 Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
 Mond und Gestirn erschrickt, erblaszt und eilt.
 Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluff
 Des Aethers, tief ins Chaos niederfiel:
 So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
 Mit Feuer beschweift. Vom reisenden Gewühle
 Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf ge-
 streckt,
 Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.
 Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
 Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
 Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
 Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
 Sind um und um mit Leichen übersehneyt,
 Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So

RHAPSODIEEN. 135

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
 So drehn wir selbst das Schwerdt in unfre Leiber.
 Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen Lauf!
 Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber

Räuber:

Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
 Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein;

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh u. Glück;
 Den facht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
 Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
 Dort raß't ein Freund und tödtet dich mit Lügen.
 Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
 Du fragst warum? -- Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
 Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
 Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
 Ein großer Geist muß niemals andre loben.
 Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
 Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

14

Wenn

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt,
 O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
 Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert,
 O! wie dem Frott alsdann die Schwalben weichen!
 Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er
 nicht,
 Doch füllt er die Bühn und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
 Wird doch zulerzt vom Haufen hingerrissen;
 Gleich einem, der in wilde Fluten fällt;
 Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,
 Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
 Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
 Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
 Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab:
 Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
 Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein, - -
 Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.
 Pflügt

Pflüget denn das Meer bis an der Mohren
Strand!

Eilt, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Bret des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz! sucht eure Sorg und Noth!
Und, wann ihr könnt, belächelt damit den Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließt euer Grab mit Marmorsäulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergetzt,
Wann unser Aug ein schwarzer Staar verletzt?

Wie änfcht der Schein! Ihr feyd Verliebte gleich,
 Die feurvoll den Gegenftand nicht kennen.
 Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und
 reich,

Geringer Gram! ich will es Fürften gönnen,
 Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
 Sey nie von mir für Flittergold vertaufcht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur!
 Du Bach! den Rohr, Gebüfch und Wald umfängen.
 Kein güldner Sand; dein Murneln reizt mich nur,
 Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
 Wenn ich im Geift auf euch, ihr Berge! fteh,
 Ift mir die Welt fo klein - - als ich fie feh.

Wie der, der fich von feiner Schönen trennt,
 Untröftbar ift; die offnen Augen kleben
 An allem ftarr, und fehen nichts; er rennt,
 Er fenfzet tief, er hafst der Städte Leben,
 Sucht Kluff u. Wald, klagt, ringt die Hände, fehreyt,
 Liebt feinen Gram, und mehret gern fein Leid:

So

RHAPSODIEEN. 139

So fehn' ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen,
Nach eurem Reiz! So klag ich, ungewiß,
Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen:
O ruf mich bald! O Doris, drücke du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

An



An Doris.

Im May 1744.



I
tzt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln;
Den Schäfer labt bereits die Blumenduft,
Sein Wollenvieh springt auf begrastn Hügeln.
Der Wolken Naß gerann jüngsthin zu Schnee,
Itzt stralt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten als auf Wellen.
Die Wiese stickt ihr Kleid, das junge Rohr
Verbräunt den Rand der silberfarbnen Quellen.
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
Und Luft und Meer und Erd und Himmel lacht.

Dort

RHAPSODIEEN. 141

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
In süßem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.
Ach fühlt ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
Kein Lenz vermag mein ewig Lied zu mindern.
Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn,
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt,

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden dräng,
Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Verhängniß? Mich zu martern lebenslang?
Mußt ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb entfleicht, zu Tode weinen kann?

Un-

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
 Ich fuchte dich: du hast dich mir entzogen.
 Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
 Umsonst, du bist noch weiter mir entflohen;
 Ich hol auf deiner Flucht dich nimmer ein,
 Und Doris wird die Meine nimmer feyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größser Glück.
 Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
 Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
 Dein edler Geist beglückte Königskronen;
 Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
 Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang u. Purpur schmückt,
 Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
 Ich habe nichts, das Aug und Sinn entzückt;
 Jedoch ein Herz voll edelmüthger Triebe,
 Ein Herz, das nie der Unbestand verlerzt,
 Ein Herz, das dich mehr als den Erdkreis schätzt.

Ver-

RHAPSODIEEN. 143

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:
Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
Hab ich gefehnt, seit ich dich, Doris, kenne!
Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht daß ich nur in dich noch mehr entbrenne.
Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt,
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.
Ach komm zurück! Doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schüßer sey.

Du

Du höest mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben,
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in sich
haucht,
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Dort, will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Dann seufz', o Doris: Ich hab ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt er mich nicht geliebt!

Die



Die
Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn SVLZER.

Ja Freund! oft trinket der Mensch die Luft in
 Strömen und dürftet,
 Der Glückliche stirbt unter Wünschen; ein Tro-
 pfen Kummers verbittert
 Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
 spornt seine Triebe,
 Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel
 verachten,
 Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz
 zielt immer gen Himmel.
 Bald schilt er die Vorsicht, die ihn im Purpur und
 Reichthum verabsäumt,

Kleists W. 1. Th.

K

Bald

146 RHAPSODIEEN.

Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt
die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf
Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn
ihn mit Schmerzen.
Wohin verwegnes Geschöpfe? Denkst du, wie
Riesen der Fabel,
Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Un-
sinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Ge-
fäße von Leimen
Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst
die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb-
nen Gürtel des Himmels,
Die Luftsphär jeglichen Sterns, betrachte des Gan-
zen Verbindung,
Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten
Naturen,
Die

RHAPSODIEN. 147

Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stru-
fengefolge,
Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln Gei-
sterreichs Tiefe.
Sich Wesen ohne Gestalten, merk ihre Abhäng
und Kräfte,
Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum
Throne der Gottheit;
Dann strafe, woerne du kannst, die Fürsicht, und
Ordnung der Erde.
Willst du die Ursach erforschen, warum, in
den Reihen der Wesen,
Gott nicht zum Seraph dich schuf? Entdeck erst,
Stolzer! weswegen
Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thor-
heit zum Vortheil
Die große Weltkette brechen, und tausend Plane-
ten und Sonnen,
Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen
zerfallen?

K 2

Soll

Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels

Vorhang zerreißen?

Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum

Innersten, seufzen?

Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der

Weltordnung streitet.

Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-

glück beherrschen;

Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind

deine Tyrannen.

Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der

Indischen Berge,

Verdammt euch Jahre lang, nichts als nasse Grä-

ber zu sehen,

Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher

der Gründe,

Was blickst du hohnlächelnd abwärts, gebläht vom

Dünkel des Wissens,

Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der

Erde zu schäuen,

Dem

RHAPSODIEEN. 149

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der
Seele verdunkelt?

Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter
des Treffens,

Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme
zerfchellen?

Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten
zu füllen?

Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsicht-
bar schweben.

Du, Wahrheitsfessler! dünkst ihnen, das was dir
plaudernde Dolen,

Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich
jagende Würmer.

Des Lebens Augenblick ist nicht werth der An-
schläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem
knieende Lander

Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt mor-
gen in Höhlen des Todes;

K 3

Die

Die Hoffnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der
Zugang des Nachruhms.

Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler,

Ich seh den griechischen Held, vor dessen Klange
der Waffen

Der ganze Erdball erschrack, der Seen mit Men-
schenblut färbte,

Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,

Wie ausgeriffene Meere, Feld, Wald und Städte
verschlingen;

Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und
tiefsinnig irren,

Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen
die Lüfte:

„Sonst, meines Unsiens Vergnügen, izt mir er-
schreckliche Bilder!

„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus diesen Revieren,

„Kehrt

RHAPSODIEEN. 151

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!

„Vergest das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daß jemals der Herrschfucht

„Sirenenstimme mich täufchte! Du tolles Labfal der Seelen,

„Zu kurz für ewige Reu! O Lob des sinnlosen Pöbels,

„Warum verachtet' ich dich, groß in mir selber, nicht ehe!

„Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder verlaßt mich ihr Leichen,

„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!“

Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit und Wollust

Für unsere Seelen zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne;

Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodert,



Gemälde einer grossen
Ueberschwemmung.

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden
Klippen herunter,
Die Quellen empfingen sie, blähten sich auf; die
geborstnen Ströme
Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem
Geröse zerschellten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen
gefräßig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum sahn
die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher
und Enten
Verchwanden, schoffen herauf, und irreten unter
den Zweigen,

K 5 Wo



RHAPSODIEN. 155

Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasser-
wüste von oben,

Und kehrte wieder zurück. Es flossen Hecken
und Hürten,

Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln
und gleitenden Kähnen

Verfah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut,
die vormals

Die Welt umrollte, das Gemsen in schlagenden
Wogen versanken. - -

Frag.



*Fragment eines Gedichts
von den Schmerzen der Liebe.*

- - - Des Frühlings verschwendete
Gaben
Die um uns düften und fließen, sind arm dem
Kranken vor Liebe;
Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne
verfinstert;
Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen Ver-
gütigen;
Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm von
jauchzenden Freunden
Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wir-
belnd Gelächter;
Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern
des Abgotts,
Der

RHAPSODIEEN. 157

Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den
Liljen des Busens,
Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm
Argwohn der Untreu
Gleich einem Irrlicht den Sinn, wird ihm sein
Schutzbild entrisfen:
Dann hebr sein Leiden erst an, dann gleicht er vor
Stürmen und Kälte
Entfärbten, welkenden Blumen; dann wandelt
ein Todter auf Erden.
Ihr bunten Wiesen voll Thau! Ihr Gänge voll
fürchtamer Espen!
Ihr Zephyr! Und die ihr vordem oft unter Schir-
men von Laube
Ihn kuhlter auf blühendem Klee, ihr rauchen Tan-
nen! Ihr Bäche,
Woran er oftmal entschlafen, gereizt vom hei-
fern Gemurmel,
Gehabt in Zukunft euch wohl! Forthin erweckt
ihr ihm Marter.

Nur

Nur dürre sandigte Wüsten, des Oceans stürmicht
Gestade,
Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der
Fäulniß, verfinstert
Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirch-
höfe Schatten
Sind Paradiese für ihm, wo ihm sein Elend in
Tropfen
Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag
durch herumirrt,
Und oft mit heulenden Winden aus Gräften und
Felshöhlen winselt,
Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt er
Abends zur Wohnung,
Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom
hüpfenden Irrlicht,
So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueber-
fließen in Briefe,
Und stirbt in jeglicher Reih; wie, oder die trau-
rige Muse
Scufzt

RHAPSODIEEN. 159

Seufzet durch ihn Todtengefänge. Sein Lager
wird ihm zur Folter,
Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren
Herzen Betrübniß;
Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jeg-
lichem Pulschlag.
Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheus-
liche Bilder
Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in fin-
stern Gewölben
völl Geister und Todtengerippe; bald schrecken
ihn feurige Hydern.
Er will entrinnen, allein der Grund geht unter
ihm rückwärts,
Und reißt ihn mit sich zurück, Itzt wird ihm die
Erde zum Weltmeer,
Die Fluten treiben ihn fort, er sieht den Rachen
des Abgrunds,
Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt
in ihren Ruinen.

Itzt

Goe 1519 (1/2)

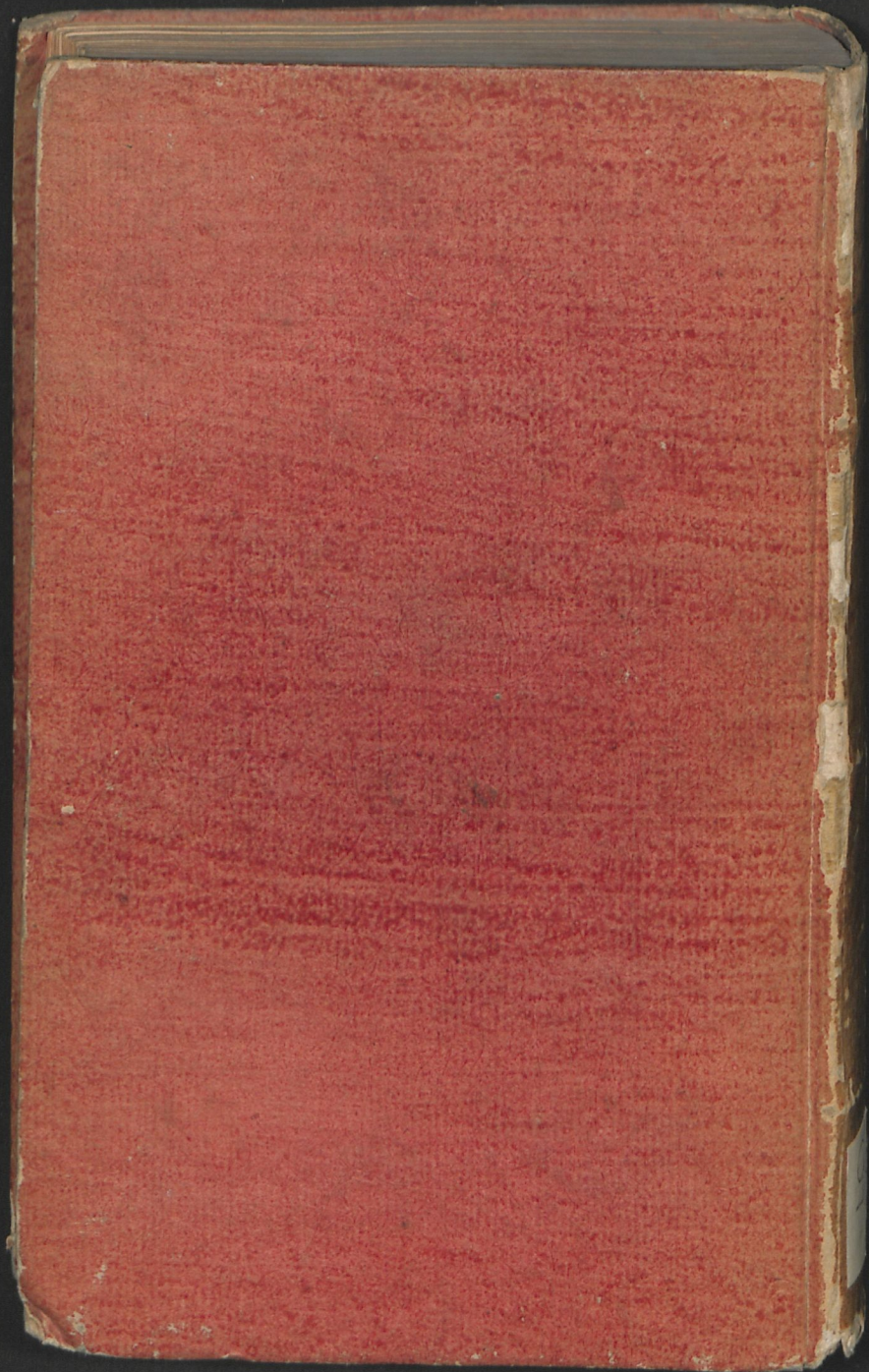
ULB Halle

3

003 308 391



Handwritten signature or initials





Des
Herrn Christian Ewald von Kleift
fämtliche
WERKE.
Erster Theil.



Mit allergnädigsten Privilegien.

Berlin,
bey Christian Friedrich Vofs, 1766.